

UDP, Wintersemester 2007/08

Santiago de Chile. Ein Städtenamen, der vor meinem Auslandssemester nicht wirklich viele Assoziationen in mir hervorrief, inzwischen aber zu einer Art Synonym geworden ist für ein wunderschönes halbes Jahr „am Ende der Welt“, wie man es die Chilenen immer wieder liebevoll von ihrem Land sagen hört.

Santiago ist keine schöne Stadt. Ich mochte es nicht, als ich ankam, und ich mochte es noch immer nicht, als ich wieder weggefahren bin. Santiago ist groß und laut und seelenlos. Und trotzdem, ich hatte eine großartige Zeit in der chilenischen Hauptstadt. Grund dafür war neben den wunderbaren Menschen, die ich dort kennen lernte, vor allem das Studium an der Universidad Diego Portales. Die Tatsache, dort Journalismus studieren zu können, hat nicht unerheblich zu meiner Entscheidung für Santiago und gegen andere südamerikanische Städte beigetragen.

Ich hatte vier Kurse, wobei man jeden Kurs zweimal die Woche besucht. Größtenteils waren die Seminare sehr praktisch ausgelegt, was allerdings auch mit meiner bewussten Auswahl für derartige Kurse zusammenhing. Die Professoren waren Dokumentarfilmer (Dokumentarfilmseminar) oder Fernsehdirektoren (Seminar zur Fernsehproduktion), ehemalige Botschafter (Seminar zu Internationalen Beziehungen im 21. Jahrhundert) oder Fotografen (Seminar zum Fotojournalismus), kamen also alle aus der Praxis, was mir sehr gut gefiel. Einige Kurse wurden zusätzlich noch durch Pflichttutorien begleitet, wobei das Wort „Pflicht“ hier mehr theoretischer Natur war, sowie auch die Anwesenheitspflicht von mindestens 70% nicht überall gleich streng gehandhabt wurde. Die Tutorien waren sehr unterschiedlich. In meinem Fotojournalismus-Kurs fand ich es sehr hilfreich, weil uns dort die Technik noch einmal in praktischen Übungen erläutert und näher gebracht wurde. In anderen Kursen beschränkte man sich dagegen darauf, den Studenten allwöchentlich Filme vorzuführen oder auch einfach nur Hilfe zu laufenden Projekten anzubieten.

Insgesamt ist das Studium in Chile sehr viel mehr strukturiert und fremdbestimmt als in Deutschland; eine Erfahrung, die ich allerdings ähnlich in einem vorangegangenen Auslandssemester in Europa gemacht habe. Es

gibt zweimal im Semester eine Art Zwischenklausur, wobei dies in den Kursen der Journalismusfakultät oftmals auf eine reduziert wird und auch selten dem klassischen Format einer schriftlichen Klausur entspricht. Für diese Zeit der Zwischenprüfungen (i.d.R. so um die zehn Tage) fallen die regulären Unterrichtsstunden aus. Wenn man also Glück hat und die Prüfungen der einzelnen Kurse alle sehr dicht beieinander liegen, hat man die übrigen Tage frei, weshalb diese Zwischenprüfungsphasen insbesondere von den Austauschstudenten häufig für Kurzurlaube genutzt werden. Zu den genannten Zwischenprüfungen kommen etliche weitere kleine Aufgaben: Protokolle, Referate, Präsentationen, alles allerdings meist als Gruppenarbeit zu erbringen. Hier jedoch lauert eine der größten Schwierigkeiten eines Studiums an einer chilenischen Universität: das Zusammenarbeiten mit den Chilenen. Egal wie unpünktlich und unzuverlässig ihr euch hier in Deutschland manchmal vorkommen mögt, die Chilenen toppen euch. Alles wird grundsätzlich auf die letzte Minute gemacht, manchmal auch einfach gar nicht. Zu vereinbarten Treffen kommt ihr garantiert als Erster, wenn ihr Pech habt sogar als Einziger. Mit ein wenig Glück ist man in einer Gruppe von unzuverlässigen, aber fähigen Studenten, die die Dinge zwar spät, aber dennoch grandios machen. Wenn man Pech hat, muss man dagegen mit Kommilitonen zusammen arbeiten, die sich bereits daran gewöhnt haben, regelmäßig halb fertige Arbeiten verspätet abzugeben. Ich habe bis zum Schluss nicht herausgefunden, ob das Verhalten der Studenten zu einem derartig strikten Studiumsplan geführt hat oder der dauernde Abgaben- und Produktionsdruck das Desinteresse und die Verweigerungshaltung der Studenten erst hervor brachte. Ich weiß nur, dass der Leistungsdruck auf die Studenten (zumindest in der Theorie) ziemlich hoch ist. Da ich aber nur halb so viele Kurse hatte wie meine chilenischen Kommilitonen, und auch schon mit einigermaßen guten Spanischkenntnissen an die Diego Portales kam, war der Druck für mich durchaus handhabbar. Ich würde insgesamt von einem ziemlich gechillten Semester mit vereinzelt Stressphasen sprechen. Einen erheblichen Anteil an meinem guten Eindruck von der Universität hatte Lorena Gonzalez, die zuständige Koordinatorin für uns Austauschstudenten. Lorena war großartig, weil sie immer ein offenes Ohr für unsere Sorgen hatte und uns wo sie nur konnte unterstützte. Bereits vor Unibeginn (ein

rechtzeitiges Eintreffen in Santiago ist daher zu empfehlen) wurden von ihr Orientierungstouren durch das doch sehr zersplitterte und enorm große Unigelände organisiert, ebenso wie eine Tour durch die Santiagoer Altstadt mit anschließendem Museumsbesuch. Hier lernte man die anderen Austauschstudenten kennen, (die ja größtenteils an anderen Fakultäten studierten). Leute aus Mexiko, Frankreich, Spanien, Brasilien, Belgien oder Kolumbien. Leute, die mir in den sechs Monaten unheimlich ans Herz gewachsen sind, und von denen ich ganz sicher den ein oder anderen wieder sehen werde. Außerdem muss in Bezug auf die Diego Portales unbedingt erwähnt werden, dass es sich um eine recht moderne Uni handelt, die ziemlich gut ausgestattet ist und über ein beeindruckendes Intranet verfügt, über das viel an Kommunikation zwischen Professoren und Studenten bzw. zwischen den Studenten untereinander läuft.

Wesentlich schwieriger als das Einleben in der Universität gestaltete sich dagegen die Wohnungssuche. Also viel Zeit und Geduld mitbringen. Die Mieten für ein WG-Zimmer lagen im Schnitt so zwischen 180,- und 220,- Euro, waren also um einiges teurer als ich es erwartet hatte. Ich habe in Providencia gewohnt, einem sehr beliebten Bezirk Santiagos. Ziemlich sicher, ziemlich schick, ziemlich teuer. So ein wenig wie Berlin Mitte, viele Clubs, viele Läden, viele junge Leute. Ich persönlich habe mich dort allerdings nur begrenzt wohl gefühlt. Berlin Mitte eben... Mein ganz klarer Lieblingsbezirk war Bellas Artes. Etwas alternativer, mit vielen netten Cafés, interessanten Straßenkünstlern und viel Kultur.



Insgesamt habe ich Santiago als wesentlich sicherer empfunden als es mir immer gesagt wurde. Klar hat man in der Altstadt auf sein Portemonnaie aufgepasst und klar gab es auch Ecken, in denen ich vielleicht nachts nicht alleine unterwegs sein wollte, aber ich habe mich nie in irgendeiner Weise eingeschränkt gefühlt. Nachts fahren unsagbar viele Busse (meist mit lauter Musik und gut gelaunten Leuten). Und auch Taxis sind nicht schwer zu bekommen und vor allem angenehm günstig. Abgesehen von den Fortbewegungsmitteln (U-Bahn, Bus, Taxi) und einzelnen Lebensmitteln wie Avocados, Fisch oder auch Alkohol nehmen sich die Lebenshaltungskosten nicht so wahnsinnig viel mit denen in Berlin oder Frankfurt an der Oder. Pflichtprogramm für jeden, der nach Santiago geht, ist eine Reise durch Chile. Ob die Wüste Atacamas im Norden, die Weingebiete um Santa Cruz, die vielen wunderschönen Strände oder die Gletscher Patagoniens, ich war dermaßen beeindruckt, was dieses kleine (oder besser gesagt schmale Land) an Natur aufweisen kann. Der Hammer!



Fazit: keine schöne Stadt, großartiges Land, angenehme Leute (wesentlich offener als man es ihnen nachsagt), tolle Uni!

Ach so, und die Sprache: Die Chilenen sprechen sehr speziell. Sie verschlucken Buchstaben und neigen zum Nuscheln und schnell Sprechen. Aber all dies verzeiht man ihnen, weil sie gleichzeitig so wunderbare Worte

kreieren wie „pololo“ oder „luka“ oder „cachay“. Ich hatte jedenfalls eine großartige Zeit!